

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Die von der Konzilserklärung „*Nostra Aetate*“ ausgelöste Revolution

### „Der Alte Bund wurde niemals aufgehoben“

Seitdem dem 12. März 1979, als Papst Johannes Paul II. mit einer jüdischen Delegation zusammen getroffen war, fing er an, die Konzilserklärung *Nostra Aetate* zu zitieren; später sagte er am 27. Januar 1985 in der Hauptstadt von Venezuela, Caracas, daß „die Lehre (dieses Dokumentes) den Glauben der Kirche ausdrückt“.

Die Konzilserklärung *Nostra Aetate* behauptet, das Volk des Neuen Testaments sei mit der Nachkommenschaft Abrahams geistig verbunden; die Nachkommen Abrahams seien sowohl die Hebräer des Alten Bundes als auch die heute lebenden Juden.

Pater Jean Stern schreibt: „Indem das Konzil die Römerbriefstelle XI, 28-29 zitiert, erklärt es, daß die (nachbiblischen) Juden «das am meisten geliebte Volk» darstellen, weil aufgrund ihrer Väter Gottes Wahl auf sie gefallen ist, Gottes Gaben aber unwiderruflich gelten“. Wenn daher die durch die rabbinische Unterweisung gebildete religiöse Gemeinschaft der Juden (geistigerweise) von Abraham abstamme, stellt das (nachbiblische) Judentum eine Religion dar (J. Stern, *Papst Johannes Paul II. gegenüber den Gegnern des Judentums – Jean Paul II face à l'antijudaïsme* in *Die Wurzeln der*

*Judenfeindschaft im christlichen Umfeld / Radici dell'antigiudaismo in ambiente cristiano*“ Akten des theologisch-historischen Symposiums, Vatikanstadt, 30. Oktober – 1. November 1997, LEV, Vatikanstadt, 2000 Seite 64 f).

#### Die Konzilserklärung *Nostra Aetate* gibt den Glauben der Kirche nicht wieder

Die Konzilserklärung *Nostra Aetate* vom 28. Oktober 1965 handelt von den Beziehungen der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen; in Nummer 2 spricht das Dokument vom Buddhismus und Hinduismus, in Nr. 3 von den Moslems, in Nr. 4 von dem „Band, durch welches das Volk des Neuen Testaments mit dem Geschlecht Abrahams geistig verbunden ist“. Nun entspricht das Geschlecht der Rasse oder fleischlichen Nachkommenschaft Abrahams. Die Kirche dagegen ist allgemein (universal und katholisch); sie schaut auf den Glauben und interessiert sich für alle Seelen, zu welchen Zeiten und wo immer die Menschen gelebt haben mögen. Deshalb hat sie keine geistigen Bindungen mit irgendeinem besonderen Geschlecht (in ausschließlicher Weise). In diesem Sinne ist es tatsächlich nicht möglich, den

geistigen Bezug des fleischlichen Stammes und Blutes mit dem Glauben, der Seele und dem Geiste herzustellen. Darin besteht der erste regelrechte Widerspruch in der Ausdrucksweise des Konzilsdokumentes *Nostra Aetate*.

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die katholische Kirche auf bessere und angemessenere Art die Gesamtheit der Nachkommenschaft Abrahams unterschieden, nämlich:

a) entsprechend dem Fleische: das sind die Juden und Araber;

b) entsprechend dem wahren Glauben: das sind alle Menschen, welche den Glauben Abrahams besitzen. Abraham aber glaubte, daß Christus kommen würde, demnach war er dem Wunsche nach (in voto) Christ. Dazu sagt Jesus im Evangelium nach Johannes VIII, 56: „Abraham, euer Vater (dem Fleische nach) hat frohlockt, daß er meinen Tag (die Fleischwerdung des Wortes) sehen werde; im Geiste sah er ihn und freute sich (d.h. mit seiner Seele nahm er mich im Glauben auf, ihr dagegen nicht)“.

Demnach eint die Kirche Christi durch das geistige Band nur folgende Menschen: die betreffenden Personen müssen den Glauben Abrahams besitzen, daß Christus kommen wird (Altes Testament) und der

Messias bereits gekommen ist (Neues Testament); die Kirchengemeinschaft ist unabhängig von dem Volksstamm, zu welchem der Mensch gehört. Der hl. Paulus schreibt im Galaterbrief 3,28 folgendes: „Da ist weder Jude noch Grieche ...in Christo Jesu“ (Übersetzung nach Allioli). So sind die Christen die (wahren) Söhne Abrahams im Glauben, auch wenn einer dem Blute nach Grieche oder Jude ist. Die Apostel und die allerseligste Jungfrau Maria waren dem Blute nach Hebräer, doch entsprechend dem Glauben und der Herkunft nach Christen; vor allem waren sie auf Grund des Glaubens wahre Söhne Abrahams. Eugenio Zolli war, seiner Rasse nach, Jude, doch aufgrund des Glaubens wurde er Christ. Dann erst ist er wahrer Sohn Abrahams gewesen. Wenn die von Abraham kommende fleischliche Nachkommenschaft, der Stamm, die Rasse oder das Volk die Wahrheit nicht annimmt, daß Christus Gott und Messias ist, dann hat diese Gruppe kein geistiges Band mit der Kirche, denn Gott hat geoffenbart, daß nur die Rechtgläubigen Abrahams Söhne sind. Deshalb zählt nicht der Stamm – das ist der von der Kirche verworfene Rassismus –, sondern der Glaube an die Gottheit Jesu ist ausschlaggebend. So sagt der hl. Paulus im Galaterbrief 3,7: „Erkennt also, daß die, welche aus dem Glauben sind, Kinder Abrahams sind!“ (Übersetzung nach Allioli).

Die Doppeldeutigkeit des Konzilsdokumentes *Nostra Aetate* (N.A.) besteht darin, daß es lehrt, alle Menschen, welche über die fleischliche Herkunft von Abraham abstammen, besäßen auch die geistige, d.h. die im Glauben bestehende Vereinigung mit der katholischen Kirche. Freilich ist der Tatbestand anders.

Zum Stamm oder zur Rasse Abrahams gehören zwar:

a) die Araber; doch dem Geiste nach sind sie größtenteils Moslems, besitzen demnach nicht Abrahams Glauben an die Gottheit Christi, obschon sie Jesus als Propheten anerkennen:

b) die Juden; doch seit dem Karfreitag sind sie geteilt.

°) **Der kleine Teil hält Christus die Treue**, denn die Apostel und die Jünger haben Christus angenommen und somit die Kirche gegründet. (Sie besitzen den Stamm und den Glauben Abrahams).

°) **Der größere Teil aber glaubt nicht an die Gottheit Christi**; somit haben die zu dieser Gruppe gehörenden Menschen den Glauben Abrahams und die alttestamentliche Religion des Messias verleugnet; an deren Stelle trat das nachbiblische, außerhalb des Christentums stehende talmudische und pharisäisch-rabbinische Judentum. Dieser Teil ist, verglichen mit der Religion, mehr eine Herkunftsverbindung, nämlich eine rassische und rassistische Religion. Der ehemalige Oberrabbiner von Rom Elio Toaff schrieb in seinem Buch *Jude sein – Essere ebreo* (Bompiani, Mailand 1994) auf Seite 13: „Der Jude macht ein Volk aus, das eine Religion besitzt. Diese beiden Begriffe (Volk und Religion) gehören untrennbar zusammen. Die jüdische Identität besteht vor allem in der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Auch der nichtreligiöse, jüdische Mensch ist ein Jude, insofern er zum jüdischen Volk gehört. Die jüdische Religion ist nur für das jüdische Volk da“.

Die Kirche dagegen ist „die Gemeinschaft der Getauften; die Getauften aber besitzen denselben Glauben (an Christus) und die gleiche Moral. Sie haben an denselben Sakramenten teil und sind den legitimen Hirten unterworfen; diese sind die Bischöfe, nämlich die Nachfolger der Apostel. In besonderer Weise anerkennen sie den römischen Pontifex als Petri Nachfolger“ (vgl. hl. Robert Bellarmin). Jedermann kann sehen, daß in dieser klassischen und allgemein anerkannten Definition der Kirche von Abstammung oder Volk keine Rede ist.

\* \* \*

Die Nummer 4g der oben genannten Konzilserklärung (N.A.) lautet so: „Die Sünden aller Menschen sind schuld an Christi Tod. Wenn auch die hebräischen Autoritäten und ihre Gefolgsleute bei Christi Tod mitgewirkt haben, so darf trotzdem all das, was während der Passion geschehen ist weder allen Juden damals noch allen Hebräern heute unterschiedslos angerechnet werden“.

**Doch wir müssen unterscheiden:**

– **Christus starb**, um die Juden und alle andere Menschen von den Sünden zu erlösen; anders ausgedrückt, **der Zweck** von Christi Tod ist die Erlösung des gesamten Menschengeschlechts.

– **Die Wirkursache** für Christi Tod aber war nicht die Gesamtheit der von

allen Menschen begangenen Sünden, sondern das pharisäische Judentum, denn diese Gruppe verleugnete die Gottheit Jesu, verurteilte den Herrn zum Tode und bewirkte, daß die Römer das Todesurteil vollstreckten. In diesem Punkte stimmen die Evangelien und alle Kirchenväter überein (Siehe Zubizarreta *Dogmatisch-scholastische Theologie – Teologia dogmatico-scholastica*, Verl. El Carmen, Vitoria, 1948, Nr. 699, These IV). Nun ist der einmütige Konsens der Väter das Zeichen der göttlichen Tradition, denn sie stellen das die göttlich-apostolische Lehre weitergebende Organ dar. Daher macht ihre Übereinstimmung die Glaubensregel aus. Dies will besagen, daß Gott das geoffenbart hat, was die Kirche lehrt. Im Bereich des Glaubens und der Moral muß da der Konsens einhellig, braucht aber nicht absolut und zahlenmäßig genau vorhanden sein, denn Gott hat den Kirchenvätern in der Kirche die Aufgabe übergeben, die von den Aposteln erhaltene göttliche Lehre weiterzugeben. Seit dem heiligen Ignatius von Antiochien (+107) bis hin zum hl. Augustinus (+430) stimmen in unserem Fall die Kirchenväter sowohl moralisch als auch mathematisch überein, wenn sie lehren, daß der Großteil des jüdischen Volkes oder das pharisäische Judentum gegenüber Christus untreu gewesen ist und deshalb die Schuld hat, die Wirkursache für Christi Tod zu sein. Diese neu entstandene schismatische und häretische Talmudreligion trennte sich von der Religion des Moses, lehnt auch heute noch die Gottheit Christi ab und verurteilt den wahren Glauben als Götzendienerei, weil Jesus vorgab Gott zu sein, obwohl er nur Mensch war.

– **Zwischen den Führern** und dem Volk (der Juden) aber existiert folgender Unterschied:

### 1. Die jüdischen Führer damals

Die Oberhäupter wußten klar, daß Jesus der Messias ist, doch sie wollten diese Wahrheit nicht anerkennen; sie konnten auch wissen, daß Er Gott ist (deshalb liegt absichtlich gewollte und schuldable Unwissenheit vor); aber sie schlossen mit Bedacht die Augen und wollten die Beweise für Christi Gottheit nicht sehen (S. Th. III, q. 47 aa. 5; 6/II/II, q. 2 aa. 7,8).

### 2. Das jüdische Volk damals

Die jüdischen Führer haben ihr eigenes Volk größtenteils verführt und irre geleitet, nur der kleine Rest folgte Jesus. Wenn auch keine beabsichtigte und

gewollte Unwissenheit vorlag, so war sie doch überwindbar, d.h. es war durchaus möglich, das Unwissen abzulegen. Daher ist die Schuld des Volkes nicht so groß wie bei den Oberhäuptern, aber an sich objektiv schwerwiegend. (Was die subjektive Seite anbelangt, so sieht Gott allein jedem einzelnen Menschen direkt ins Herz.) Weil das Volk aber Christi Wunder gesehen hatte, hat es für sein Verhalten nur mildernde Umstände, daß es den Führern gefolgt ist. Seine Sünde ist zwar teilweise abgeschwächt, aber nicht vollständig beseitigt (vgl. S.Th. oben).

### 3. Das heutige Judentum

In dem Maße wie die heute lebende Judenheit die rabbinische Lebensart aus der Zeit Jesu in freier Weise fortführt und beharrlich und hartnäckig den göttlichen Erlöser ablehnt, hat es objektiv gesehen an der Verantwortung für Christi Tod teil.

Als im Jahre 1945 der Oberrabbiner von Rom, Eugenio Zolli, zur katholischen Religion konvertierte, schrieb er folgende Zeilen: „Im antiken Orient war der Grundsatz der Mitverantwortung sehr weit verbreitet; dieses Prinzip erstreckte sich nicht nur auf die Familie des Übeltäters, sondern auch auf dessen Stadt. Wenn es sich um einen König handelte, war sogar sein ganzes Land und Volk mit verantwortlich... Sogar das römische Recht hat die Maxime der Mitverantwortlichkeit angewandt“ (*Antisemitismo*, Rom, AVE, 1945, Neuauflage Cinisello Balsamo, S. Paolo 2005, S. 56). Daher lastet die Schuld für die Tötung Jesu schwer auf den Juden, wenn man sie als ethnische und religiöse Gemeinschaft betrachtet (ivi. S. 90).

\* \* \*

Die Konzilserklärung *Nostra Aetate* fährt in Nummer 4 e folgendermaßen fort: „Man darf die Juden nicht so hinstellen, als habe Gott sie verworfen und verflucht, und dies aus der Schrift hervorgehe“.

Bei dieser komplexen Frage müssen wir genau angeben, daß wir von dem Judentum sprechen, welches die zeitlich parallel zum Christentum existierende Religion darstellt; die Gläubigen dieser religiösen Gemeinschaft sind die dem Talmud folgenden Juden. (Die Konzilserklärung *N.A.* redet doppelsinnig, da sie einfach das Wort Juden benutzt.)

Dann müssen wir auch die theologischen und biblischen Begriffe der Verwerfung und Verfluchung genau definieren.

**Verwerfen** bedeutet, die Freundschaft zurückweisen für unnütz betrachten, nicht gut heißen und auflösen. Nach der Tötung Christi hat Gott nun die Synagoge zurückgewiesen und verworfen, denn er mußte feststellen, daß sie (die Synagoge) den mit Abraham geschlossenen Bund nicht einhalten wollte. So wies Er sie ab und schloß mit dem Moses und Christus treu gebliebenen kleinen Rest Israel und mit allen Heiden, die das Evangelium bereitwillig annahmen, den Neuen Bund. (Ja, sie haben größtenteils auf Gottes Geschenk richtig geantwortet). Gott verleugnet die Menschen, wenn sie den eingeborenen und wesensgleichen (consubstantialen, „wahrer Gott vom wahren Gott“) Sohn Gottes verleugneten. Daher hat die Kirche immer die Schrift richtig interpretiert, als sie lehrte, Gott habe das nachbiblische Judentum zurückgewiesen und verworfen; solange die Judenheit Christus ablehnt und hartnäckig dabei verbleibt, besitzt sie kein geistiges Band mit dem Volk des Neuen Testaments, Gottes Wohlgefallen und Gnade kann auf ihr nicht ruhen.

**Verfluchen** heißt verurteilen; Gott sprach keine eigentliche Verfluchung (*maledictio formalis*) aus (wie er es im Garten Eden gegenüber der höllischen Schlange getan hatte) noch verwünschte er das jüdische Volk in schlechter Absicht, sondern eine objektive (göttliche) Verfluchung liegt vor: Gott stellte eine gewisse Lage fest und verurteilte sie; davon spricht er übel und schmähend (*male dicit*) (*male dicere* = schmähen, schimpfen, verwerfen). In der Tat kann Gott die Ablehnung Christi durch das jüdische Volk nicht gutheißen (*benedicere*). Als der himmlische Vater gleichsam feststellen mußte, daß die pharisäische und rabbinische Judenheit unfruchtbar (*steril*) war, weil sie die Propheten und Seinen Sohn getötet hatten, da verurteilte, tadelte und verwarf er sie (*maledicere*). Ähnlich war das Verhalten Christi; als er die Unfruchtbarkeit des Feigenbaumes feststellen mußte, da verfluchte er ihn, schätzte ihn nicht hoch ein, sondern verurteilte ihn, da er keine Früchte zeitigte.

### Zwischen dem gegenwärtigen Judentum und dem neutestamentlichen Volk existiert kein geistiges Band, sondern Gegensatz und Widerspruch

Ein jüdischer Konvertit machte folgende Aussage: „Wir müssen zwischen

dem Judentum des Alten Testaments und der zeitlich nach Christus existierenden Judenheit unterscheiden. Der Alte Bund war die von Gott geplante Vorbereitung auf das Christentum. Die nach Christus aufgekommene Judenheit lehnte die Messianität Jesu ab und fuhr fort, den Messias Jesus Christus abzulehnen. In diesem Sinn existieren Gegensatz und Widerspruch zwischen dem Christentum und dem aktuellen Judentum. **Der Alte Bund beruhte auch auf der Mitarbeit der Menschen.** Gott erklärte dem Moses die Bedingungen des Bundes. **Der Bund gilt nicht absolut** (Dt XI, 1-28), sondern ist an den Gehorsam des Volkes Israel gebunden: „Siehe, ich lege vor euch heute den Segen und den Fluch; den Segen wenn ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes haltet..., den Fluch, wenn ihr (sie) nicht haltet...“ (Dt XI, 26-28). Auch von dem Verhalten Israels hing der Bund ab; so drohte Gott mehrmals damit, daß er ihn beende, weil das jüdische Volk untreu war; ja, er wollte es sogar vernichten (Dt 28; Lev. 26; Jer. 26, 4-6; Os 7, 8 und 9, 6). Nach Christi Tod gewährte Gott die Verzeihung nicht mehr dem gesamten Israel, sondern ließ die Gnade nur noch dem Christus und Moses treu gebliebenen kleinen Rest zukommen. Weil das Volk Israel in seiner Gesamtheit gegenüber Christus und dem Alten Bund, der den Messias ankündigte, die Treue brach, schränkte Gott die Vergebung auf den kleinen Rest ein. Er gab seinen Plan nicht auf, sondern entwickelte und verbesserte den ersten (alten) Bund; so schuf er das neue, endgültige Testament. Gott sollte dem kleinen Rest der Juden, welche dem Moses treu blieben, ein neues Herz geben und ließ die gesamte Menschheit in den neuen Bund eintreten. Jesus hat keine neue Religion gegründet, sondern lehrte, daß Gott die Erlösung der gesamten Menschheit beabsichtigte, für dieses Heil war das Kommen Christi die entscheidende Bedingung.– Die christliche Gemeinde blieb der alttestamentlichen Tradition treu, indem sie Jesus als den durch die Propheten vorhergesagten Messias anerkannte. Nach Ansicht der Christen ist das nachbiblische Judentum dem Alten Testament untreu geworden; doch da der kleine treu gebliebene Rest in die christliche Kirche eintrat, garantiert er die vom alten zum neuen Bund laufende Kontinuität in der Sicht des bereits erschienenen und des am Ende der Zeiten wieder kommenden Messias. „Christus ist der Eckstein, indem er beide Völker, die

Juden und Heiden zu Christen vereint“ (vgl. D. Judant, *Judentum und Christentum - Judaïsme et Christianisme*, Verl. du Cèdre, Paris 1969, S. 88-91).

Das Neue Testament lehrt die Gottheit Christi, während das gegenwärtige nachbiblische Judentum diese Lehre ablehnt. Zwischen beiden Glaubensbekenntnissen bestehen Gegensatz und Widerspruch. Christus ist Gott, sagt die eine Richtung, Christus ist nicht Gott, die andere. Nun der größte Gegensatz liegt darin, daß beide Thesen miteinander nicht übereinstimmen – Ist Christus Gott, dann gilt das Neue Testament; ist er jedoch nicht Gott, dann ist das nachbiblische Judentum wahr, die dritte These gibt es nicht (*tertium non datur*). Der vermeintlich dritte Weg, die allzu friedliche (irenische) Position des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor allem das Dokument *Nostra Aetate* ist unmöglich, da es einen Widerspruch darstellt.

### Liebt Gott heute noch den Stamm Abrahams oder besser die talmudische Religion?

Unter Nummer 4e steht im Konzilsdokument *Nostra Aetate*, daß nach Ansicht des hl. Apostels Paulus (Röm. 11,29) die Juden immer noch in der Gnade des Vaters stehen und von Gott geliebt sind, (doch der Text des hl. Paulus bestätigt diese Behauptung nicht), denn Gottes Gaben und Berufung sind unwiderruflich (doch in dem Zitat fehlt auch die Begrenzung „entsprechend der Auserwählung“ (*“secundum electionem“*)). Doch der Paulustext ist manipuliert, außerdem haben wir bereits an anderen Stellen den Trugschluß widerlegt. (Vgl. Mgr. L.M. Carli, *Die jüdische Frage vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil / La questione giudaica davanti al concilio Vaticano II* in der Zeitschrift *Palestra del Clero*“, Nr. 4, 15. Februar 1965, S. 192-203).

Gott läßt niemanden im Stich, es sei denn, daß diese Person Gott im Stich läßt (*Deus non deserit nisi prius deseratur*). Der mit Abraham geschlossene Bund ist eine aus zwei Polen bestehende und bedingungsweise eingegangene Abmachung; von Seiten Gottes aus gesehen steht die Auserwählung im Vordergrund (*ex parte electionis*); der Herr geht die Verpflichtung ein, sein Volk zu beschützen, wenn dieses ihm treu bleibt; anderenfalls ist der Bund gebrochen. Mit Gottes Liebe darf das Volk rechnen, wenn

es die Treue hält; anderenfalls wird Gott das götzendienerische Volk verwerfen, wie er die ehebrecherische Frau zurückweist, wenn sie ihre Gatten verlassen hat und die Keuschheit an unbekannte Männer verkauft. Das gesamte Alte Testament beruht auf dieser bipolaren, bedingungsweise eingegangenen Beziehung. Nun brach das jüdische Volk die Treue zu Gott, weil es die Propheten und den Messias getötet hat. Daher brach auch Gott die Abmachung und schloß mit dem kleinen treu gebliebenen Rest der Hebräer und mit den Heiden den neuen und endgültigen Bund.

Gottes Gaben sind unwiderruflich, da er sie nicht bereut, was die Wahl betrifft (*ex parte electionis*). Gott beruft und erwählt das von ihm bestimmte Volk und die von ihm berufene Person zu einer besonderen Mission; z.B., daß Israel Jesus als den Gesalbten (Messias) annimmt, Judas sollte Apostel Jesu Christi sein (*apostolus Jesu Christi*). Doch was die Mitarbeit betrifft (*ex parte cooperationis*), verrieten beide ihre Berufung; Gott jedoch ändert die Meinung nicht, die Berufung bleibt bestehen, aber der Berufene entspricht ihr nicht mehr. Insofern er nicht mit Gott im Einklang steht, liebt ihn Gott nicht mehr. Wenn daher Gott die Väter liebte entsprechend der fleischlichen Abstammung, nämlich Abraham, Isaak und Jakob..., so tat er es, weil sie glaubten, daß Christus kommen wird. Gott jedoch liebt die talmudische Religion nicht, da sie den einzigen Heiland und Erlöser Jesus Christus abgelehnt hat. Daher schreibt der hl. Paulus an die Thessaloniker (1. Thess. 2, 15), daß die Juden „*Gott mißfallen und allen Menschen zuwider sind*“ (Übersetzung nach Allioli). Diesen Satz und andere gleichlautende Aussagen des hl. Völkerapostels Paulus läßt die Konzilsklärung *Nostra Aetate* unberücksichtigt.

### Das Christentum, die Judentum und der Islam

Der Dominikanerpater Michel Dubois stellte fest: „Nach dem Konzil wurde die neue päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum ein Teil des Sekretariates für die Einheit der Christen, während die Islamkommission vom Sekretariat für die Nichtchristen abhängt. Diese Entscheidung hat eine tiefe theologische Bedeutung..., **denn sie soll den grundlegenden Unterschied zwischen Judentum und Christentum aufheben**“ (M. Dubois, *Der Fragestand*

zur Problematik des Judenhasses / *Status quaestionis della problematica dell'antigiudaismo in Radici dell'antigiudaismo in ambiente cristiano. Colloquio intra-ecclesiale*. Akten des theologisch-historischen Symposiums, Vatikanstadt, 30. Okt.-1. Nov. 1977, LEV, Città del Vaticano 2000, S. 41 f).

Auf diese Weise hat die neue Organisation das Judentum, welches die Wesensmitte der christlichen Religion, nämlich Christi Göttlichkeit leugnet, an die Kommission für die Beziehungen zu den Christen angegliedert, als ob das Christentum nur einen Zweig des aktuellen, nachbiblischen Judentums ausmache. Es soll so aussehen, als ob die talmudische Judentum sei – was aber ein Widerspruch ist (*quod repugnat*); der Islam aber, der zwar Christi Gottheit leugnet, demnach Jesus als einen Propheten achtet, soll geradewegs als unchristlich anzusehen sein. Doch die Wirklichkeit sieht so aus: der Abstand der mohammedanischen Religion zum Christentum ist weniger groß als der des Judentums.

### Die Ansprache von Papst Johannes Paul II. in Mainz liegt auf der Linie von *Nostra Aetate*.

Im Jahre 1980 hat Papst Johannes Paul II. in seiner Mainzer Ansprache die Juden „das Volk des niemals widerrufenen Alten Bundes“ genannt. Zu dieser Äußerung gab der Jesuitenpater Paul Beauchamp folgende Erklärung: Einen derartigen Ausdruck habe die „offizielle französische Version der neuen Liturgie am Karfreitag“ gebraucht; das entsprechende Gebet flehe Gott an, daß die Hebräer „in der Liebe zu seinem Namen und in der Treue zu ihrem Bund Fortschritte machen sollten“ (Doch wenn jemand von dem Bund ausgeschlossen ist, kann er darin keine Fortschritte mehr tun). Aufgrund der Formulierung oben, meint Pater Beauchamp, halte das gegenwärtige Judentum den mit Gott geschlossenen Bund (P. Beauchamp *Zusätzliche Bemerkungen zum Judenhaß / Remarques additives sur l'antijudaïsme in Radici dell'antigiudaismo* cit. S. 118).

Daher begab sich Papst Johannes Paul II. nach Mainz; dort setzte er die von der Konzilsklärung *Nostra Aetate* angegebene Linie fort, indem er die in der Theologie üblichen Beziehungen des Christentums zum Judentum auf den Kopf stellte und somit revolutionierte.

Der Jesuitenpater Norbert Lohfink meinte, er müsse die Bedeutung des von Papst Johannes Paul II. zu Mainz vorgebrachten Satzes vertiefen; deshalb gab er die Erklärung ab, hinter dem Begriff des Neuen und Ewigen Bundes stecke ein gewisser Judentum (Antijudaismus); es handle sich da um die von der Urkirche geerbte Gegnerschaft zum Judentum (N. Lohfink, *L'Alleanza mai revocata. Riflessioni esegetiche per il dialogo tra cristiani ed ebrei*. Querimiana, Brescia, 1991). Der genannte Autor behauptet, wir sollten da nur von einem einzigen aus zwei Heilswegen bestehen-den Bund sprechen. So umgeht er die Wahrheit, daß es für jeden Menschen nur in Christus das ewige Heil gibt (Lohfinks These widerspricht ausdrücklich der geoffenbarten Tatsache, N.d.R.). Die Juden können das Heil erlangen, indem sie den Weg des talmudischen Judentums weiterverfolgen, die Christen aber, wenn sie auf dem Weg des Evangeliums gehen. Nur ein einziger Bund existiert; daran haben die Hebräer und die Nichtjuden teil, wenn sie den eigenen Weg gehen.

Papst Johannes Paul II. nimmt zweifellos Bezug auf das heute lebende jüdische Volk, denn er sagt folgendes: „Das Treffen zwischen dem Gottesvolk des Alten, niemals widerrufenen Bundes (Röm. 1, 19) mit dem Volk des Neuen Bundes ist... ein Dialog zwischen dem ersten und zweiten Teil der Bibel“.

Dieser Abschnitt ist mehr oder weniger doppeldeutig. Tatsächlich ist das Volk des Alten und des Neuen Bundes geistig betrachtet dasselbe, denn es besteht aus den Menschen, die (vor der Menschwerdung) an das Kommen des Messias glaubten (die mosaische Religion) und denjenigen, welche (nach der Inkarnation) glauben, der Messias sei bereits gekommen (das Christentum). So vollendet der Neue den Alten Bund. Papst Johannes Paul II. spricht aber von zwei Völkern. Er stellt uns das von den pharisäisch-talmudischen Rabbinern geleitete Volk so vor, als ob es den mit Gott geschlossenen Bund noch besäße. In der Wirklichkeit aber ist das Volk des mit Moses geschlossenen Bundes geistigerweise das Christentum. Tatsächlich war der vor etwa dreitausend Jahren lebende Moses, vom Inhalt gesehen (materialiter), das Haupt des nach dem Fleische existierenden Volkes Israel; doch als der Messias, weswegen Gott den Bund

mit Israel abgeschlossen hatte, kommen sollte, hat der größte Teil dieses Volkes Ihn abgelehnt. Von diesem Augenblick an war es nicht mehr der geistige Sohn Abrahams und Moses, sondern nur ein rein menschlicher (materialer) Nachkomme beider Patriarchen, denn geistig betrachtet hatte Gott es verworfen.

Der Jesuitenpater Lohfink schreibt, Papst Johannes Paul II. sei so kühn, „daß er die alte Gewohnheit breche“, indem er die Römerstelle XI,29 auf den Alten Bund bezieht; doch der hl. Lukas spricht im Evangelium XXII,20 von dem „neuen Bund in meinem (Christi) Blute, das für euch wird vergossen werden“ (Übersetzung nach Allioli). Lohfink glaubt, auch das heutige Judentum dürfe von dem vollkommen christlichen Standpunkt aus, das Wort auf sich beziehen, da Gott den Alten Bund niemals widerrufen habe (ebd. S. 13). Dagegen aber steht offensichtlich fest, daß Gott in Jesu Blute den Neuen und Ewigen Bund geschlossen hat; damit existiert das Alte Testament nicht mehr, denn das Neue Testament ist an seine Stelle getreten und hat den Alten Bund vollendet.

Der Jesuitenpater Lohfink meint, der unter den Christen verbreitete Begriff des Neuen Bundes begünstige den Antisemitismus. Hört der gewöhnliche Christ vom Alten und Neuen Bund, dann bewirkt diese Redeweise bei ihm die Vorstellung, es gebe zwei Testamente, wobei das Neue Testament auf das Alte folge. Doch das alte, früher gemachte Testament erlischt, wenn der Notar daran geht, ein neues Testament aufzusetzen. Wenn wir Christen vom Neuen Bund reden, dann betrachten wir die gegenwärtig lebenden Juden als die Nachkommen jener Hebräer, welche damals den Neuen Bund abgelehnt haben. Da nun heute der Alte Bund nicht mehr existiert, so haben die Juden an keinem Bund mehr Anteil. (Uns erscheint diese Feststellung als eine Sache des gesunden Menschenverstandes). In diesem Sinne ist die von Papst Johannes Paul II. in seiner Mainzer Ansprache gewählte Formulierung zu verstehen. Doch der von Gott inspirierte hl. Völkerapostel Paulus schrieb im Hebräerbrief VIII, 13 zu dem vorliegenden Thema folgendes: „Indem Gott aber von «einen neuen» spricht, macht er den ersten Bund alt; was aber veraltet ist, und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe“ (Übersetzung nach Allioli).

Das Heilmittel für diese verzerrte Vorstellung des „gewöhnlichen Christen,

des christlichen Volkes“ besteht nach Ansicht dieses Jesuiten in dem „*anormalen Christentum*“; da dieses jüdisch gefärbte (krypto-judäische) Christentum dem heiligen Paulus und der eigentlichen Offenbarung widerspricht, sind seine Vertreter gezwungen, von zwei Testamenten zu sprechen. Demnach geht das Alte Testament weiter, obschon es veraltet und seinem Ende nahe ist (bereits vor etwa zweitausend Jahren geschah dies); das Ereignis liegt also zeitlich weit entfernt. Die moderne Judenheit aber hält daran fest. Das Neue Testament jedoch hat Gott den Christen gegeben. Weiterhin fordert er dazu auf, gleich die Überlegung anzufügen, *daß die Juden keinen Grund haben, auf den eigenen Bund zu verzichten*. Der Jesuitenpater stellt in seinem Werk die Frage, ob ein solches in diesem Sinne zu verstehendes Motiv den Heiligen Vater Johannes Paul II. zu seiner Äußerung in der Ansprache in Mainz bewegt hat.

Der Jesuit hebt in seiner weiteren Darlegung hervor, der Ausdruck Neuer Bund sei gleichsam „der waffenartige Begriff“, womit die Urkirche die Juden ausschließen wollte. Im übrigen sei diese Behauptung (daß der neue Bund bestehe), historisch nicht sicher...“ (N. Lohfink, op. cit. S. 21-22). Da der Autor eine derart unsinnige These beweisen will, muß er in so verzerrter und verwirrter Weise vorgehen, daß er sogar die göttliche Inspiration leugnet. So nimmt er die These an, daß die Evangelien nicht vom Christus der Geschichte, sondern vom Christus des Glaubens herrühren; so stellt er sie als das literarische Produkt der ersten christlichen Gemeinde dar.

\* \* \*

Die von Papst Johannes Paul II. geäußerte Behauptung steht im Widerspruch zu der Offenbarung, denn im Markusevangelium XVI,16 steht geschrieben: „*Wer da (dem Evangelium) glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt*“; die Aussage des Papstes aber macht die durch den einzigen Mittler Jesus Christus gewirkte Erlösung unnütz, da sie das Fortbestehen des Alten Bundes auf künstliche Weise aufrechterhält. Doch weil die Menschwerdung, das Leiden und der Tod Unseres Herrn abgeschlossen ist, besitzt das Alte Testament keine Existenzberechtigung mehr. In der Tat, welchen Sinn hat es, den Neuen Bund zu errichten, wenn der Alte Bund noch gültig

ist? Gott würde gegenüber dem alten und dem neuen Bündnispartner ungeziemend, unehrlich und sinnlos vorgehen. Das göttliche Verhalten wäre wie die Handlungsweise eines Mannes, der erneut heiratet, obwohl die erste Frau noch lebt. Auf diese Weise schadet er sowohl der ersten wie auch der zweiten Ehefrau. Ein anderer Vergleich ist folgendes Benehmen: Ein Vater erklärt das vom Notar zugunsten des erstgeborenen Sohnes aufgesetzte Testament ungültig und ersetzt es auf definitive Weise durch ein anderes Testament zugunsten all seiner Söhne. Die vom Gericht stammende Autorität aber hält das erste Testament noch für gültig (obwohl der Vater durch seinen ausdrücklichen Willen es durch das zweite endgültig ersetzt hat). In widersprüchlicher Weise hält nun die gerichtliche Autorität auch das zweite Testament für gültig, sodaß nun zwei rechtskräftige Testamente existieren, das eine macht nur den erstgeborenen Sohn zum Erben, das andere setzt alle übrigen Söhne zu Erben ein. Diese Handlungsweise ist nicht akzeptierbar, weil der Partner, welcher damit nicht einverstanden ist, leicht Einspruch erheben kann.

Kurz gesagt, Papst Johannes Paul II. folgt den Spuren des Konzils und kommt den Juden zu weit entgegen (judaisiert); er greift auf die Zeit vor dem Jerusalemer Konzil zurück, denn damals definierten (in der hl. Stadt Jerusalem) die Apostel „zusammen mit Petrus und unter der Führung von Petrus“ das Dogma, Christus habe in einzigartiger Weise die Erlösung und das Heil des Menschengeschlechtes bewirkt, wobei der übernatürliche Glaube an die Gottheit Christi und die guten Werke (der Menschen) die Vermittlung durchführen. Das von 1438 bis 1445 tagende Konzil von Florenz legte fest, mit Christi Ankunft hätten die Regeln des alttestamentlichen Gesetzes aufgehört, als nämlich die sieben Sakramente des Neuen Testaments begonnen haben (Denz. 712). Papst Johannes Paul II. versuchte dagegen, den Kult und die Praktiken des Alten Testaments wieder einzuführen, obschon sie tot und todbringend sind (*mortuae et mortiferae*). Ihre Funktion bestand nur darin, die Wirklichkeit anzuzeigen, daß der Messias kommen wird. Wenn nun heutzutage jemand die alttestamentliche Praxis noch beachtet, dann bedeutet dies, daß er implizit abstreitet, Christus sei der einzige Erlöser der Menschheit. (Sagt doch der hl. Petrus

in der Apostelgeschichte IV, 12: „*Und es ist in keinem anderen Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen*“ (Übersetzung nach Allioli). Wer heute noch die Gebräuche des AT praktiziert der leugnet, daß Christus, der Messias, bereits gekommen ist; deshalb muß nach dieser Ansicht der Alte Bund noch weiter bestehen, weil der Messias, der universelle Mittler zwischen Gott und den Menschen, noch nicht da ist.

Solche Irrtümer führen unweigerlich zum Glaubensabfall (Apostasie); die Religion des Christentums (dessen Wurzeln im Alten Testament zu finden sind), wird durch eine andere Religion ersetzt, lehnt doch das Judentum den allen gemeinsamen Erlöser Jesus Christus ab. Diesen Heiland aber muß die katholische Kirche in ausschließlicher Weise anerkennen, (will sie nicht selbst vom Glauben abfallen).

### **Die letzten Päpste sprechen keineswegs zum ersten Mal über das Judentum**

Als Papst Johannes Paul II. am 13. April 1986 in Rom die jüdische Synagoge besuchte, da zitierte er bei dieser Gelegenheit den Abschnitt des Konzilsdokumentes *Nostra Aetate*, der vom Judenhaß handelt; dementsprechend sagte das Oberhaupt der Christenheit, die Hebräer seien Opfer des Antisemitismus geworden. Dann fügte er noch hinzu: „*In welcher Epoche auch immer und von welchem Urheber auch immer*“; darauf machte der Papst die Zusatzbemerkung: „*Ich wiederhole von jedem*“. Sicherlich dachte er an den einen oder anderen Vorgänger, z.B. an Papst Paul IV. (J Stern, *Papst Johannes Paul II. gegenüber dem Judenhaß / Jean-Paul II face à l'antijudaïsme*, in *Die Herkunft des Judenhasse im christlichen Umfeld / Radici dell'antigiudaismo in ambiente cristiano*).

Bruder Jean-Miguel Garrigues gab zu diesem Problem folgenden Kommentar: „Mehr als neunzehn Jahrhunderte mußten vergehen, bis die (kath.) Kirche als solche mit Bedacht und Absicht (ex professo) dazu kam, in das Problem sich zu vertiefen, „welches im geistigen Bereich bestehende Band das Volk des Neuen Testaments mit den Nachkommen Abrahams eint“ (*Nostra Aetate*, Nr. 4). Auf dem Konzil hat die Kirche zum ersten Mal mit Autorität hervorgehoben, daß die (von Gott) geoffenbarten Grundlagen

ihres Glaubens von der übernatürlichen Berufung des hebräischen Volkes herkommen. Das Zweite Vatikanische Konzil warf... einen Blick des Glaubens auf das Volk Israel... es verpflichtet die eigens genannte Kirche durch das Lehramt; da besteht ein Unterschied zu so vielen disziplinären Anweisungen von so vielen Konzilien und Päpsten, seitdem die Christenheit existiert. Diese Anordnungen sind dermaßen von geschichtlichen Zufällen abhängig, weil sie nur die Garantie von göttlichen Hilfsmitteln besitzen, welche die Klugheit betreffen und im Bereich der Disziplin und der Kirchenleitung fehlbar sind“. Folgende Tatsache darf nicht unbeachtet bleiben, daß der das jüdische Volk behandelnde Teil der Konzilserklärung *Nostra Aetate* der einzige Text des Zweiten Vatikanischen Konzils ist, dessen Referenzen ausschließlich von der Heiligen Schrift herkommen; keine weiteren Erläuterungen folgen darauf. Eine solche Feststellung bedeutet dies: „*Das Konzil war nicht fähig, eine angemessene Ausdrucksweise zu finden, um die Glaubenslehre darzulegen, obschon viele Abschnitte der hl. Väter, Doktoren und anderen Heiligen das Judentum behandelt haben*. In der Tat sind diese Texte zweifelhaft und aufgemacht, enthalten sie doch viele aus der Polemik zwischen Christen und Juden stammenden Überlegungen. (...) Es ist wünschenswert, daß die im Geist der Buße wieder aufgenommene Lektüre des Jahrhunderte dauernden Streites zwischen Christen und Juden, die gegen die Hebräer gerichtete Verachtung und Gewaltanwendung ... in einer Interpretation geschehe, welche die authentische, das hebräische Volk betreffende Lehre des katholischen Glaubens bis in jede Einzelheit darlegt. So nämlich hat das höchste Lehramt der Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu unterweisen begonnen (...). Mit Hilfe der Glaubenslehre korrigiert das Lehramt die theologischen Meinungen, welche die Grundlage der mit Verachtung erfüllten Unterweisungen der Väter bilden. Diese in der Christenheit allgemein vorhandenen Auffassungen sind nur *wahrscheinliche von gewissen Menschen vorgebrachte Ansichten*, sie drücken den katholischen Glauben nur unangemessen aus und haben für die Kirche als solche keinen verpflichtenden Charakter. (...) Obwohl die Juden an Jesus-Christus, den Gottessohn, nicht glauben sind sie doch immer noch in den

Heilsplan eingefügt; auch wenn sie den Schritt ablehnten, in den Neuen messianischen Bund einzutreten, bleiben sie das einzigartige Gottesvolk. ...Die von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1986 in der Synagoge von Rom benutzte Formulierung, die Juden seien die älteren Brüder, stammt aus der Karfreitagsliturgie und heißt so «das von Gott zuerst erwählte Volk».

### Wir erlauben uns folgende Anmerkungen:

1.) Von schwerwiegender Bedeutung ist die Behauptung, daß die vor Johannes Paul II. lebenden Päpste den antisemitischen Haß gefördert hätten, und daß erst mit dem von 1962 bis 1965 dauernden Zweiten Vatikanischen Konzil die Kirche darauf gekommen sei, das zwischen dem Christentum und dem nachchristlichen Judentum bestehende Verhältnis angemessen zu behandeln.

Die Beziehung des Alten und Neuen Testaments bildet die Grundlage des kirchlichen Glaubens. Wenn nun die vor Johannes Paul II. amtierenden Päpste die kirchliche Glaubenslehre zu diesem Problem nicht korrekt vorgebracht hätten, so hätten die Pforten der Hölle die Kirche überwunden, und die Verheißung Christi wäre gefälscht worden (*portae inferi non praevalerent*).

2.) Ebenso schwerwiegend ist die andere Behauptung, neunzehn Jahrhunderte seien verflossen, bis die lehrende Kirche das zwischen dem Christentum und der nachbiblischen Judentum bestehende Verhältnis genau geprüft habe; noch besser gesagt, das Problem geht da um das geistige Band zwischen den Christen und den durch Fleisch und Blut miteinander verbundenen Nachkommen Abrahams. Bereits der hl. Johannes und der hl. Paulus haben in von Gott inspirierten Schriften, der eine in seinem Evangelium, der andere in Briefen, das vorliegende Problem auf wunderbare Weise gelöst. In eindeutiger Art kommentierten dann die Väter jene Ausführungen. Wenn nun aber im Bereich des Glaubens und der Moral ihr Konsens über die Bedeutung der Heiligen Schrift einhellig feststeht, dann ist er unfehlbar, da die Übereinstimmung uns die wahre Bedeutung der göttlich-apostolischen Tradition erkennen läßt. (Siehe Zubizarreta, *Dogmatisch-scholastische Theologie / Teologia dogmatico-scholastica*, Verl. El Carmen, Vitoria, 1948, Band i, Nr. 699, These IV).

3.) Übrigens stimmt die Behauptung nicht, die Kirche habe bei der Auslegung ihres Glaubens heutzutage zum ersten Mal mit Autorität über das Verhältnis des Christentums zum rabbinischen Judentum gesprochen, als das Zweite Vatikanische Konzil die lehrende und hierarchische Kirche durch sein lehrhaftes und nicht nur disziplinarisches Magisterium verpflichten wollte. Aber verkündeten nicht die letzten Päpste, das Vatikanum II sei kein die Lehre betonendes Konzil, sondern nur eine pastorale Versammlung, sodaß die Oberhäupter der Christenheit eigentlich niemals die Unfehlbarkeit in die Waagschale geworfen haben?

Bevor das Konzil das angebliche Jahr null markierte, hätten so viele Päpste nur disziplinäre Anordnungen erlassen, doch diese Dispositionen seien fehlbar gewesen, weil sie von den geschichtlichen Bedingungen der Epoche abhingen. Einer solchen Behauptung fehlt selbst die Möglichkeit wahr zu sein. Bereits auf dem Konzil von Jerusalem, als der erste Papst, der hl. Petrus, noch lebte, hat die Kirche gegenüber judaisierenden Mitgliedern lehrhafte Äußerungen erlassen; dann aber zog sie weiterhin bis zu Papst Pius XII. angemessene praktische Konsequenzen. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils haben die mit dem Judentum sympathisierenden Theologen gleichsam Auferstehung gefeiert. Was die Juden angeht, beruhen alle disziplinäre Entscheidungen der Päpste **auf der Lehre**. Das Urteil über die Irrtümer des Talmud kommt von der katholischen Doktrin her. Solche Lehrurteile verpflichten die kirchliche Autorität, weil in diesem Falle Gott die Kirche unfehlbar unterstützt.

4.) Wenn jemand auch im Hinblick auf das Zweite Vatikanische Konzil verlangt, die Kirche solle, was das nachbiblische Judentum angeht, den katholischen Glauben noch ausdrücklicher als sonst auslegen und klar machen, so ist diese Forderung doppeldeutig und äquivok. Tatsächlich fügte der Autor noch hinzu, das höchste Lehramt habe mit dem letzten Konzil begonnen, eine solche Interpretation vorzulegen. Deshalb gibt diese Deutung zu verstehen, daß da noch der Abschluß kommen muß. Leider betont der Autor den geschichtlichen Standpunkt zu sehr und geht historistisch vor; er relativiert alle Ereignisse und meint, die früheren Päpste und Kirchenväter seien von den Streitereien ihrer Zeit beeinflusst und hätten das eigentliche Problem nicht

mit der die Lehre recht behandelnden Autorität gelöst, sondern nur recht fehlbare persönliche Meinungen vorgebracht. Doch wir wollen nicht in allzu naiver Weise die Ansicht ausschließen, daß auch das Zweite Vatikanische Konzil von den Einwirkungen seiner Zeit abhängig ist und sich hat beeinflussen lassen. So dürfte auch die konziliäre Deutung nicht adäquat sein, so daß eine Korrektur und Revision nötig ist, was schließlich ins Unendliche führt.

5.) Ebenfalls stimmt die Ansicht nicht, die geistigen Väter der katholischen Kirche hätten keine sicheren Wahrheiten, sondern nur theologische Meinungen geäußert. Wenn diese Thesen allgemein gelehrt werden sollten, dann müßte das Magisterium der Kirche sie korrigieren, da sie nur wahrscheinliche Auffassungen von Menschen sind. Doch wir haben bereits erwähnt, daß in Sachen des Glaubens und der Sitte die moralisch einhellige Übereinstimmung der Väter ein unwiderlegliches Zeugnis der göttlichen Tradition ausmacht (siehe Zubizarreta, op. cit. Nr. 699).

6.) Es stimmt wirklich, daß die hl. Schrift folgende Wahrheit

offenbarte, und das Lehramt sie später definierte: Jesus ist der einzige Erlöser aller Menschen (wozu auch die Juden gehören); Er gründete nur eine einzige Kirche, außerhalb derer es für niemanden (inklusive Hebräer) das Heil gibt.

Wer behauptet, daß die Juden gleichermaßen im besonderen Heilsplan eingefügt seien, obwohl sie noch nicht an Jesus glauben, verleugnet die göttliche Offenbarung und judaisiert die göttliche Lehre. In der Tat hat Gott dem hl. Paulus geoffenbart, daß Jesus „**der einzige Mittler** zwischen Gott und den Menschen ist“ (1. Tim. II, 5); „...es ist in keinem anderen Heil...“ (Apg IV, 12); „...ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Kor 6, 11); „...daß alle, die an ihn glauben, durch Seinen (Jesu) Namen Vergebung der Sünden erlangen“ (Apg. X, 43); „...wir wurden mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“ (vgl. Röm 5, 16). Weiterhin bestätigt Jesus: „Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Jo. X, 9): „Wer da glaubt..., der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk 16, 16); „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“ (Lk 11, 23), „wer aber nicht

(an mich) glaubt, der ist schon gerichtet...“ (Jo. 3, 18); „Aus dessen (Davids) Nachkommen hat Gott den Heiland Jesum hervorgeführt“ (Apg 13, 23); „Und wir bezeugen es, daß der Vater seinen Sohn als Heiland der Welt gesendet hat“ (1. Jo. 4, 14); „dem es gefiel, daß in ihm (Jesus) alle Fülle wohne und daß durch ihn alles mit ihm (Gott) versöhnet werde (Kol. 1, 19); „und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes“ (Heb. XII, 24).

Unfehlbar definierte die Kirche folgendes unveränderliches Dogma, daß „Christus der Gesetzgeber und Richter aller Menschen“ ist (DS 1571); „durch den Tod am Kreuze hat Christus uns erlöst und mit Gott versöhnt“ (DS 1740 und 1531); „Christus ist **ausnahmslos** für alle Menschen gestorben“ (DS 1522); „durch sein Leiden hat er uns die Rechtfertigung verdient“ (DS 1529); „niemand ist von der Macht des Dämonen befreit worden, wenn nicht durch das Verdienst des Mittlers Jesu Christi“ (DS 1347); Christi Kirche ist notwendig für das Heil aller, außerhalb der Kirche gibt es kein Heil und keine Vergebung der Sünden / *extra ecclesiam nulla salus nec remissio peccatorum*; alle, welche das Heil erlangen müssen daher Mitglieder der Kirche sein (DB 388, 626, 1646, das 4. Konzil vom Lateran, das Konzil von Florenz). Diese Forderung ist ein auf Gottes positiven Willen gegründetes Dogma; deshalb kann niemand das Heil erlangen, wenn er den Eintritt in die Kirche ablehnt, obschon er diese göttliche Einrichtung kennt.

Ja, so streng ist der kirchliche Glaube.

Der von Mgr. Francesco Spadafora zitierte Kardinal Pietro Parente faßt die

Sache so zusammen: „Die Wahrheit des Glaubens lehrt, daß Christus zwischen Gott und den Menschen der vollkommene Mittler ist. Der hl. Paulus sagt im ersten Brief an Timotheus II, 5: „Denn ein Gott ist, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus...“. So lehren die Kirchenväter und das kirchliche Lehramt (vgl. das Konzil von Trient, 5. Sitzung, DB 790) (F. Spadafora, *Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil / Fuori della Chiesa non c'è salvezza*, Krinon, Caltanissetta, 1988).

7.) Die Formulierung, welche Papst Johannes Paul II. 1986 in der Synagoge Roms benutzte, als er die Hebräer „die älteren Brüder im Glauben“ nannte, finden wir bereits in der neuen Liturgie aus dem Jahre 1970; am Karfreitag spricht sie vom „jüdischen Volk, das Gott zuerst auserwählt hat“. Aber der Autor (dieser Stelle) macht keinen Unterschied zwischen dem Volk des Alten Bundes und dem Alten Bundes und dem später in der nachbiblischen Zeit lebenden Judentum. Das erste erfüllte in Treue die mosaische Religion. (Was die Zeit angeht, hat Gott es zuerst erwählt aus reiner und unergründlicher Güte; ontologisch betrachtet, lag da kein Verdienst der Hebräer vor.) Das nachbiblische Judentum aber gab die Lehre des Moses auf und folgte dem rabbinisch-pharisäischen orientierten Talmud.

### Die Schlußfolgerungen

Ruhig dürfen wir diesen Schluß ziehen: Das auf der Konzilserklärung *Nostra Aetate* beruhende Lehramt und die dann folgenden Unterweisungen zu dem

geistigen Verhältnis zwischen katholischer Kirche und nach-christlichem Judentum stehen im Widerspruch zur Hl. Schrift, den Vätern und den Doktrinen der Kirche. Die Doppeldeutigkeit dieses Konzilsdokumentes und der offenkundige Irrtum der in *Nostra Aetate* veröffentlichten Lehre, stellen die Hypothese auf, das Judentum und die nachbiblische jüdische Religion seien frei von jedem Irrtum. Wenn dies der Fall wäre, so müßte man annehmen, daß die göttlichapostolische Tradition und das vorkonziliäre Lehramt der Kirche im Irrtum wären. Aber diese Annahme darf kein Katholik akzeptieren, da die Kirche indefektibel (beständig und vollkommen) ist, weil Gott ihr göttliche Hilfe verheißen hat.

Wenn wir darüber hinaus noch die anderen Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und des darauf folgenden Lehramtes lesen, dann können wir durch klare Ausarbeitung und Interpretation unumstößlich darlegen, daß nur das authentische Lehramt (über die Beziehungen zum Judentum) vorliegt; (mit diesem Unsinn) hat die Konzilskirche begonnen (Kardinal Walter Kasper und Kardinal Benelli hatten von der Konzilskirche gesprochen). Doch da diese (unlogische) Auffassung im Widerspruch zur Patristik und der vorkonziliären Kirche steht, darf kein rechter Katholik sie annehmen. Daher müssen gute, sachverständige Theologen die pastoralen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils korrigieren; der Maßstab dieser Korrektur ist die unveränderliche Lehre der dogmatischen Konzile der Kirche.

Agobardo

## Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

**Anschrift der**

**Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in OSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

**E-mail Adresse:** [info@amissfs.com](mailto:info@amissfs.com) – [www.amissfs.com](http://www.amissfs.com)

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44**

